

Rezensionen

ERWIN GATZ (Hrsg.): *Römische Kurie. Kirchliche Finanzen. Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg 1/2* (= *Miscellanea Historiae Pontificiae* 45/46). – Rom: Università Gregoriana Editrice 1979. XIII, 472 S./VII S. und S. 473/1004, 11 Tafeln.

Die hier anzuzeigende Festschrift entstand im Auftrag des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft und des Priesterkollegs beim Campo Santo für Hermann Hoberg, der 1938 als Stipendiat der Görres-Gesellschaft nach Rom kam und in der Erforschung des Vatikanischen Archivs seine Lebensaufgabe fand. 1950 trat Hoberg in den Dienst des Archivs, 1956 wurde er dessen Vizepräfekt. Dadurch fiel ihm u. a. die Betreuung der zahlreichen Archivbenutzer zu.

Die Festschrift ist auf die drei im Titel genannten Bereiche konzentriert, um die Hobergs eigene Forschungen seit Jahrzehnten kreisen. Er selbst hat noch kürzlich in dieser Zeitschrift (74 [1979] 1–15) über „Das Vatikanische Archiv als Geschichtsquelle“ geschrieben. Der Charakter dieses ältesten europäischen Zentralarchivs als beinahe unerschöpflicher Fundgrube spiegelt sich auch in dieser Sammlung von 39 Studien wider, deren Autoren damit Hoberg ihre Reverenz für seine große Hilfsbereitschaft erweisen möchten. Unter den Beiträgen fehlt es weder an Studien über die großen Registerserien, die unter den mittelalterlichen Beständen den größten Quellenwert besitzen, noch an solchen über frühneuzeitliches Archivgut (Nuntiaturreporter). Wie von selbst ist daraus eine Reihe von Beiträgen zur Geschichte der Kurie und ihrer Ämter erwachsen. Eine letzte Gruppe von Beiträgen ist dem von Hoberg gepflegten Gebiet der kirchlichen Wirtschafts- und Finanzgeschichte gewidmet. Von den 39 Beiträgen sind 26 in deutscher, 7 in italienischer, 3 in französischer, 2 in spanischer und 1 in englischer Sprache verfaßt. Dadurch wird zugleich eindrucksvoll dokumentiert, welche Begegnungsstätte von internationaler Rang das Vatikanische Archiv auch heute noch ist, nachdem der frühe Ansturm auf seine Schätze längst einer ruhigen, sehr oft mühsamen und langwierigen Arbeit gewichen ist. (Selbstanzeige)

PIERRE LOUIS SURCHAT: *Die Nuntiaturreporter von Ranuccio Scotti in Luzern 1630–1639. Studien zur päpstlichen Diplomatie und zur Nuntiaturreporter-geschichte des 17. Jahrhunderts* (= *Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*, 36. Supplementheft). – Rom – Freiburg – Wien: Herder 1979. 196 S.

Im Gegensatz zu den übrigen Nuntiaturreporturen Europas ist die Luzerner Nuntiaturreporter von der Forschung aus verschiedenen Gründen bis anhin ver-

nachlässigt worden. Von der Edition der Berichte des ersten Nuntius Giovanni Francesco Bonhomi durch Franz Steffens und Heinrich Reinhardt zu Beginn dieses Jahrhunderts abgesehen, sind keine bemerkenswerten Beiträge mehr zu dieser Nuntiatur, die sich in vielem von den übrigen unterschied (der Luzerner Nuntius war gleichzeitig bei mehreren unabhängigen Republiken akkreditiert), erschienen. Die hier angezeigte Arbeit ist der Luzerner Nuntiatur unter Ranuccio Scotti gewidmet. Die verschiedenen Probleme, mit denen sich Scotti während seiner 9jährigen Amtszeit konfrontiert sah, werden thematisch nach seinen Berichten dargestellt. Der Nuntiatura di Lucerna unterstanden die Gebiete der damaligen XIIIörtigen Eidgenossenschaft samt deren Untertanenlanden, weiter das Wallis, die Republik der Drei Bünde (Graubünden) und die Fürstabtei St. Gallen, was ungefähr der Ausdehnung der heutigen Schweiz entspricht. Darüber hinaus umfaßte sie die Bistümer Basel und Konstanz, und reichte daher weit ins Oberelsaß und nach Südwestdeutschland hinein. Weiter gehörten ihr die Bündner Untertanenlande Bormio, Veltlin und Chiavenna an, die gerade zur Zeit Scottis durch ihre strategische Lage große politische Bedeutung erlangten. Die Beziehungen der südlichen Reichsgebiete zur Luzerner Nuntiatur waren, vor allem der Kriegswirren wegen, zu dieser Zeit sehr locker; eine Entwicklung, die in den späteren Jahren anhalten sollte (Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Reichsverband 1648).

Ranuccio Scotti residierte 9 Jahre, eine relativ lange Amtszeit, als Nuntius in Luzern, bevor er zum Nuntius in Paris ernannt wurde. Er trat sein Amt an, als in der Folge des Erbfolgekrieges um Mantua die Vormachtstellung des Kaisers im Reich zu wanken begann, zunächst durch den Vorstoß der Schweden in den Süden Deutschlands, später durch das aktive Eingreifen Frankreichs in das Kriegsgeschehen. Vom Fürstbistum Basel abgesehen, blieb zwar die damalige Schweiz vom Kriege verschont, doch Graubünden und Veltlin als bevorzugtes Durchgangsland von Mailand nach Tirol und Süddeutschland und von dort nach den Niederlanden weckte das Interesse der Mächte.

Scottis Berichte an die römische Kurie befassen sich zum größten Teil mit der politischen Entwicklung in der Eidgenossenschaft und Graubünden, in zweiter Linie mit den Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat, vor allem mit dem stark ausgeprägten Staatskirchentum der katholischen Kantone. Auf die rein kirchliche Tätigkeit des Nuntius gehen sie relativ selten ein. Hierüber informiert vor allem Scottis Finalrelation aus dem Jahre 1639. Die Überlieferung des Schriftverkehrs zwischen Nuntius und Staatssekretariat ist von 1630 bis 1636 beinahe vollständig erhalten; in den letzten drei Jahren (1637–1639) sind teilweise große Lücken zu verzeichnen. Nach kurzen Hinweisen auf den Schriftverkehr zwischen Nuntiatur und Staatssekretariat werden die Informanten und Bekannten des Nuntius so-

wie dessen Beziehungen zu den andern in der Eidgenossenschaft weilenden Diplomaten vorgestellt. Die Hauptkapitel befassen sich zuerst mit den politischen Ereignissen in der Eidgenossenschaft, dann mit dem Problemkreis „Kirche und Staat“ und am Schluß mit der Kirchenreform. Ein wichtiges politisches Ereignis war der bald nach Scottis Ankunft erfolgte Vorstoß der Schweden unter Gustav Adolf nach Süddeutschland, der auch für die katholischen Kantone gefährlich wurde. Scotti versuchte sie zur Wachsamkeit gegenüber den Schweden anzuhalten, ohne die päpstliche Neutralitätspolitik zu gefährden. Die von Urban VIII. verfochtene strikte Neutralität zwischen den katholischen Großmächten, Österreich-Spanien einerseits und Frankreich andererseits, stieß auch in der Eidgenossenschaft auf Schwierigkeiten, hingen doch die Führer der katholischen Kantone der einen oder anderen Partei an. Die neutrale Haltung des Nuntius gegenüber den katholischen Mächten und ihren eidgenössischen Parteigängern war öfter großen Belastungsproben ausgesetzt. Ein sehr großer Teil von Scottis Briefen befaßte sich mit der Problematik in Graubünden und im Veltlin. Den Großmächten ging es um die Beherrschung des strategisch wichtigen Veltlin. Das konfessionell gemischte und in verschiedene Parteien gespaltene Graubünden versuchte, seine Vorteile einmal im Bündnis mit Frankreich und Venedig, ein andermal mit Österreich und Spanien zu verwirklichen. Der römischen Kurie ging es um die Stärkung des kirchlichen Lebens in Graubünden, vor allem um das stark angeschlagene Bistum Chur, und um die Rückgewinnung verlorener Positionen. Doch einzig die Unterstützung der katholischen Mächte konnte den Anliegen der Gegenreformation (Sanierung des Bistums Chur und Missionstätigkeit der Kapuziner) zum Durchbruch verhelfen. Der Nuntius versuchte diese Ziele zunächst im Einvernehmen mit Österreich, dann mit Frankreich und später mit Spanien zu erreichen, ohne aber die päpstliche Neutralität zu gefährden. Das teilweise rücksichtslose Staatskirchentum der Eidgenossen manifestierte sich in den Auseinandersetzungen mit den bischöflichen Kurien von Como und Mailand für das gemeinsam verwaltete Untertanenland Tessin, im Streit der Walliser Regierung mit dem Bischof von Sitten, sowie im rücksichtslosen Vorgehen der Schwyzer gegen die Abtei Einsiedeln.

Eher dürftig sind die Hinweise zur kirchlichen Lage. Große Teile der damaligen Eidgenossenschaft unterstanden dem Bischof von Konstanz, der es gerne dem Nuntius überließ, im Gebiet der Innerschweiz die bischöflichen Funktionen auszuüben. Die Schweizerische Benediktinerkongregation war bereits nach den Vorstellungen des Konzils von Trient reformiert. In Dissentis verhalf Scotti der Reform zum Durchbruch. Aktiv im Dienste der kirchlichen Reformbewegung wirkten die Jesuiten und die Kapuziner. Letztere bereiteten durch ihr politisches Engagement dem Nuntius einige Schwierigkeiten.

Am Schlusse befaßt sich die Arbeit kurz mit dem Alltagsleben der Nuntiatur und kleineren Ereignissen. Es folgt ein Hinweis auf die Finalrelation von 1639 und ihren Quellenwert sowie auf die 1642 veröffentlichte „*Helvetia sacra et profana*“, in welcher Scotti die politische und kirchliche Entwicklung der Eidgenossenschaft darstellte und seine Bindungen zur Schweiz bezeugte. Den Abschluß bildet eine kurze Würdigung von Scottis Wirken in Luzern. Es war dem Nuntius zum größten Teil gelungen, in einer ihm letztlich fremden Umgebung Fuß zu fassen und seine nicht immer leichte Aufgabe zu meistern. (Selbstanzeige)

GISBERT KNOPP – WILFRIED HANSMANN: *S. Maria dell'Anima. Die Deutsche Nationalkirche in Rom.* – Mönchengladbach: B. Kühlen 1979. 95 Text- und 38 Tafelseiten.

Die Stadt Rom besitzt als Zentrum der katholischen Welt unter ihren zahlreichen geistlichen Institutionen auch eine Reihe von Nationalkirchen. Dieser Typus begegnet zwar auch in anderen Weltstädten, aber die römische Konzentration nationaler Stiftungen ist doch einzigartig. Unter ihnen dürften freilich nur wenige eine solch ungebrochene Vitalität besitzen wie die deutsche Nationalkirche S. Maria dell'Anima, die zugleich das Seelsorgszentrum der Deutschrömer bildet. Diesem Umstand verdankt auch die hier anzuzeigende Veröffentlichung ihr Entstehen, denn über die Geschichte der Anima sind bereits vor Jahrzehnten die bis heute und auch in Zukunft grundlegenden Arbeiten von J. Lohninger und J. Schmidlin, ferner die Arbeit von J. Lenzenweger erschienen. Auf dieses solide Fundament gestützt, haben die Kunsthistoriker G. Knopp und W. Hansmann vom Rheinischen Landesamt für Denkmalpflege in Bonn nunmehr die Kirche neu bearbeitet. Die Geschichte des seit 1859 mit der Anima verbundenen Priesterkollegs blieb dagegen unberücksichtigt. Wenn den beiden Autoren auch die Kärnerarbeit der Archivforschung erspart blieb, die die früheren Animaforscher bereits geleistet haben, so bietet ihre Publikation doch mehr als ein Resümee der früheren Veröffentlichungen. Sie haben vielmehr die neueren kunstgeschichtlichen Forschungsergebnisse gesammelt und sie nach dem hohen Standard der rheinischen Denkmäleraufnahme in gut lesbarer Form dargeboten. Dazu gehören auch die dem Text beigegebenen hervorragenden Bildtafeln, die die geschichtsmächtige und an Kunstwerken so reiche Kirche erst ganz präsentieren. Den Autoren gebührt der Dank aller Rombesucher und -freunde.

Erwin Gatz

EDUARD HEGEL: *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung. Vom pfälzischen Krieg bis zum Ende der französischen Zeit 1688–1814* (= Geschichte des Erzbistums Köln 4). – Köln: J. P. Bachem 1979. 579 S., 74 Abb., eine Karte.

Obwohl die RQ landesgeschichtliche Forschungen, soweit sie keinen aus-